

Heike Delitz

Gesellschaftstheorien

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	III
1 Was ist und wozu dient ‚Gesellschaftstheorie‘?	7
1.1 Gesellschaftstheorie und Gesellschaftsanalyse.....	7
1.2 Gesellschaftstheorie, Sozialtheorie, soziologische Theorie, Gesellschaftsanalyse	10
1.3 Verabschiedungen von Gesellschaft	11
1.4 Gesellschaft: ‚Unmöglich und notwendig‘	15
1.5 Ordnung der Gesellschaftstheorien	17
1.6 Methoden: Gesellschaftsvergleiche.....	19
1.7 Zur Anlage des Studienbriefes.....	21
2 Soziologien des konstituierten Subjekts.....	24
2.1 Durkheim und die Durkheimiens	24
2.1.1 Durkheim: Erfinder der Gesellschaftstheorie.....	26
Gesellschaft: Institutionen, kollektiv geteilte Vorstellungen, Vorstellungen des Kollektivs.....	27
Religion als Selbstbeschreibung von Gesellschaft	29
2.1.2 Durkheimiens: Mauss und Halbwachs.....	31
2.1.3 Vorblick: Gesellschaftstheorien nach Durkheim	34
2.2 Marxismus, Neo- und Postmarxismus	37
2.2.1 Marx/Engels: Das klassische marxistische Denken	39
Gesellschaftstheorie: Ökonomie und Konflikt	40
Gesellschaftsanalyse: Die ‚kapitalistische‘ Gesellschaft.....	41
Das Kapital als Subjekt.....	42
Basis und Überbau.....	43
Gesellschaftstheorie, Geschichtsphilosophie, Politik	45
2.2.2 Neomarxismus: Die Frankfurter Schule	46
Analyse der modernen Gesellschaft.....	47
Die 2. und 3. Generation: Habermas und Honneth	49
2.2.3 Postmarxismus: Bourdieu und Nachfolger	50
Eine in drei Klassen gespaltene Gesellschaft.....	54
2.2.4 Althusser: Ein strukturalistischer Marxismus.....	55
2.3 Strukturalismus: Lévi-Strauss und Folgende.....	59
Gesellschaft als Bedeutungssystem	60
Gesellschaftsanalyse: Vergleichende Soziologie	64

2.4	Poststrukturalismus: Michel Foucault	67
	Diskursiv erzeugte Wirklichkeiten.....	68
	Gesellschaftstheorie: Diskurse (Wissen), Macht, Subjekt	69
	Gesellschaftsanalyse: Das normale, vernünftige, disziplinierte Subjekt	70
	Foucault-Effekte.....	73
2.5	Postfundamentalismus: Cornelius Castoriadis, Marcel Gauchet, Claude Lefort	75
2.5.1	Castoriadis: Die doppelte Imagination von ‚Gesellschaft‘ (als Einheit, als fundiert)	76
	Gesellschaftsanalyse: Imagination des gesellschaftlichen Grundes und kollektiver Identität.....	77
2.5.2	Lefort, Gauchet, Mouffe: Das Imaginäre der demokratischen Gesellschaft	78
2.6	Systemtheorien: Niklas Luhmann.....	82
2.6.1	Durkheim, Parsons, Marxismus: Anschlüsse und Abwehren	82
	Exkurs: Parsons.....	82
2.6.2	Gesellschaft: System, Weltgesellschaft, Selbstbeschreibung	83
2.6.3	Gesellschaftsanalyse (funktional differenzierte Gesellschaft; Weltgesellschaft; Selbstbeschreibung).....	86
2.6.4	Anschlüsse.....	88
2.7	Feminismus und Postkolonialismus als Gesellschaftstheorien	89
2.7.1	Gender studies.....	89
2.7.2	Subaltern und postcolonial studies.....	91
2.7.3	Ausblick: Soziologie als Herrschaftspraxis.....	92
3	Soziologien des konstituierenden Subjekts (Handlungstheorien).....	95
3.1	Max Weber und das Weber-Paradigma	96
3.1.1	Gegen den ‚Spuk mit den Kollektivbegriffen‘ 1	96
3.1.2	Auflösung von Kollektivbegriffen, Rückgang auf Handeln	97
3.1.3	Gesellschaftsanalyse der Moderne	98
3.1.4	Weiterführungen	103
3.2	Georg Simmel: Relationale Soziologie.....	106
3.2.1	Gegen den ‚Spuk mit den Kollektivbegriffen‘ 2	106
3.2.2	Formale Soziologie.....	107
3.2.3	Gesellschaft als Einheit, Vergesellschaftung und Gesellschaftsbewusstsein	107
3.2.4	Gesellschaftsanalyse der Moderne	109
3.2.5	Weiterführungen	109
3.3	Gabriel Tarde: Eine neue Mikrosoziologie	112

3.3.1	Gesellschaftsanalyse.....	113
3.3.2	Rezeptionen.....	114
3.4	Phänomenologie: Schütz und Folgende.....	116
3.4.1	Alfred Schütz.....	116
3.4.2	Berger und Luckmann.....	118
3.4.3	Neue Wissenssoziologien.....	120
3.5	Rational-Choice-Theorien, erklärende Soziologien.....	124
3.5.1	Kern- und Zusatzannahmen, enge und weite RCT.....	125
3.5.2	Eine ‚Erklärung‘ der Revolution von 1989.....	126
3.5.3	Esser: ‚MSE‘ und die Annahme kollektiver Akteure.....	127
3.5.4	Die Suche nach einer Einheitstheorie – und (das Fehlen der) Gesellschaftsanalyse.....	129
3.6	Symbolischer Interaktionismus, Pragmatismus.....	131
3.6.1	Mead: ‚Gesellschaft‘ als generalisierter Anderer.....	132
3.6.2	Weiterführungen (Blumer, Goffman, Becker, Strauss, Garfinkel).....	136
3.7	Figurationsprozesse (Norbert Elias).....	141
3.7.1	Figuration statt ‚Gesellschaft‘ oder ‚Individuum‘.....	142
3.7.2	Gesellschaftsanalyse: Staatenbildung und Zivilisation des Verhaltens vom 15. bis 18. Jh.....	143
	Soziogenese oder die Entstehung der Zentralmacht.....	144
	Psychogenese oder die Zivilisierung des Verhaltens.....	144
3.7.3	Fortführungen und Kritiken.....	145
4	Ansätze im ‚Dazwischen‘: Kollektive, Netzwerke, das Leben.....	149
4.1	Netzwerke aus Menschen und Nichtmenschen (Bruno Latour).....	150
4.1.1	Jenseits von Individuum und Gesellschaft, Natur und Gesellschaft, Technik und Gesellschaft.....	150
4.1.2	Schritt 1: Kritik und Dekonstruktion.....	151
4.1.3	Schritt 2: Assoziationen und Akteur-Netzwerke.....	152
4.1.4	Kollektive statt Gesellschaft.....	153
4.1.5	Moderne-Analyse: Trennung und Vermischung von Natur/Kultur oder Natur/Gesellschaft.....	155
4.1.6	Latour-Effekte.....	158
4.1.7	Kollektive aus Menschen und Nichtmenschen (Philippe Descola).....	159
4.2	Leben und Institutionen – Philosophische Anthropologie (Plessner, Gehlen).....	162
4.2.1	Philosophische Anthropologie: Pflanze, Tier, ‚exzentrische Positionalität‘ (Helmuth Plessner).....	163

4.2.2	Soziologische Theorie: Verteidigung des Öffentlichen, Notwendigkeit des Politischen	165
4.2.3	Institutionentheorie (Arnold Gehlen).....	168
4.2.4	Philosophische Anthropologie: Das nicht festgestellte Tier	168
4.2.5	Handlung – Institution – Gesellschaft.....	169
4.2.6	Gesellschaftsanalyse der Moderne	171
4.3	„Gefüge“ aus Körpern, Affekten, Diskursen (Gilles Deleuze).....	174
4.3.1	Institutionen als positive Ausweitung von Affekten	174
4.3.2	Prozessontologie und kollektive Bewegungen	175
4.3.3	Immanenzontologie: Gefüge von Körpern und Diskursen	176
4.3.4	Gesellschaftsanalyse: Vergleichende Kontrastanalyse.....	177
4.3.5	Subjekt- und Kollektiv-Werden (Politiken)	177
5	Rückblick: Kritiken und Notwendigkeiten von Gesellschaftsbegriffen, Ausgelassenes.....	180
	Literaturverzeichnis	184

1 Was ist und wozu dient ‚Gesellschaftstheorie‘?

1.1 Gesellschaftstheorie und Gesellschaftsanalyse

In welcher Gesellschaft leben wir, und was ist überhaupt eine ‚Gesellschaft‘? Der Studienbrief führt in diese – zuletzt genannte – Grundfrage der Soziologie ein, in die konzeptionellen Grundlagen des Faches. Denn egal, ob ein eher theoretischer oder aber eher empirischer Schwerpunkt verfolgt wird: Eine Antwort auf die Frage nach der Konstitutionsweise, den Elementen und dem Status von ‚Gesellschaft‘ oder von kollektiver Existenz liegt immer vor – sei es implizit oder explizit. Genauer gesagt, muss eine solche Antwort immer erneut erarbeitet werden. Nie kann man sich hier ausruhen. Denn nicht nur werden Gesellschaften oder Kollektive immer andere, und erheischen daher immer neue Bemühungen in der Frage, mit welcher Gesellschaft man es je gerade zu tun hat. Mehr noch, auch die Frage nach dem Charakter, der Seinsweise und den Elementen von Gesellschaft kennt keine definitive Antwort. So ist also weder abschließend feststellbar, was die Gegenwartsgesellschaft zentral auszeichnet, noch lässt sich definitiv – nämlich unumstritten – sagen, was überhaupt eine Gesellschaft ist. Ebenso wenig lässt sich auf den Bestimmungen des Gegenstands der Soziologie generell ausruhen; und auch die Aufgabe des Faches wird ganz verschieden und immer wieder neu bestimmt. Kurz, auf alle diese Fragen – und auch die der geeigneten Methode – muss eine Antwort gegeben werden; und keine ist allgemein anerkannt. Jede soziologische Theorie hat zudem notwendig blinde Flecke, jede blendet etwas aus, um anderes hervorzuheben – und daher ist gerade die Vielfalt bedeutsam und positiv hervorzuheben. Sobald man etwa vom Akteur oder der Handlungsmotivation ausgeht, ist nicht gleichermaßen dessen gesellschaftliche Formung etwa in der Sprache oder Sozialisation untersuchbar. Trotz aller Versuche, aus der Soziologie eine Einheitswissenschaft zu machen, gibt es hier keine Einigung. Nicht nur lässt sich hier nichts beweisen; jeder Einheitsversuch bleibt auch immer umstritten und daher partikular. Tatsächlich ist die Soziologie in der Frage, was Gesellschaft, was also der Gegenstand der Disziplin ist, tief gespalten – oder, weniger dramatisierend und weniger auf Einheit zielend: Die Soziologie ist hier ein vielfältiger, bunter Haufen. Je nachdem, wie man der Vielfalt des soziologischen Denkens gegenübersteht und von welcher wissenschaftstheoretischen Position man überzeugt ist, formuliert man dies negativ (als ‚Spaltung‘) oder aber positiv (als Potential).¹

Was ist der Gegenstand der Soziologie? Sind es soziale Handlungen von menschlichen Akteuren; oder sind es Interaktionen zwischen verschiedenen *socii* (Menschen, Artefakte, Tiere, Pflanzen); sind es soziale Strukturen, oder Semantiken oder Kommunikationen; oder sind es Institutionen, und schließlich Gesellschaften oder Kollektive? Hier haben sich bereits die Gründer des Faches – Durkheim vs. Tarde, Simmel und Weber – getrennt. Das gilt ebenso für die Frage nach der Aufgabe des Faches: Ist es die distanzierte Beschreibung sozialer Phänomene, ist es deren Erklärung aus anderem oder die Kritik der Gegenwartsgesellschaft (von Ungleichheiten, Herrschaftsverhältnissen, Subjektivierungen usw.)? Die Uneinigkeit in dieser Frage liegt auch an einer weiteren

¹ Vgl. zur Multiparadigmatizität der Soziologie Fischer 2008 und *Zeitschrift für Theoretische Soziologie* 2017.

Vielfalt oder Spaltung der Soziologie, nämlich an der erwähnten Wissenschaftstheorie. Hier geht es um die methodologische Orientierung an konträren Wissenschaftskulturen – entweder an den historischen Kulturwissenschaften; an den kausal erklärenden, universalistischen Naturwissenschaften oder an einer normativen Disziplin, nämlich der praktischen Philosophie/Ethik.

Soziologische *Theorie* ist in jeder soziologischen *Forschung* unumgänglich enthalten. In jeder werden bestimmte Grundbegriffe und Grundvidenzen; je eigene Selbstverständnisse und Leitfragen geteilt – oder sogenannte Bezugsprobleme. Als zentrales Bezugsproblem der Soziologie wird dabei oft die Frage nach der Möglichkeit von Gesellschaft im Sinne *sozialer Ordnung* gesehen. Die Grundfrage der Disziplin lautet demnach: Wie ist soziale Ordnung – Integration, Koordination, Zusammenhalt – in modernen Gesellschaften möglich, obwohl die Individuen „*sich nicht mehr eindeutig durch ihre Stellung innerhalb dieser sozialen Ordnung konditionieren lassen?*“ (Nassehi 2003: 95, Herv. i. Orig.; vgl. z.B. Wrong 1994, Hechter und Horne 2009, Schwietring 2011: Kap. 4 und 7). Ein „adäquates Verständnis“ einer soziologischen Theorie setzt die „Kenntnis der sie leitenden Problemstellung voraus“, hieß es bei Luhmann, und weiter: das Problem, empirische „Sachverhalte“ (wie das Bestehen bestimmter Institutionen) auf die „ungesicherte Möglichkeit von Sozialität überhaupt“ zu beziehen. Nicht der „Disziplintitel“ und nicht der „allgemeinste Gegenstandsbegriff“ (der des Sozialen oder von Gesellschaft) ist demnach das, worin sich die Disziplin sammelt. Sondern diese „Problemstellung“ macht die Soziologie aus (Luhmann 1981: 195). Andere verstehen die Frage nach sozialer Ordnung aber auch als „Mythos“ (Giddens 1981). Man wird der Frage nach Ordnung zumindest andere Bezugsprobleme zur Seite stellen: z.B. die nach den Mechanismen der Reproduktion sozialer Ungleichheit (Wrong 1994); nach der Richtung des sozialen Wandels (Abrams 1981, Joas und Knöbl 2004: 37 f.) und nach dem sozialen Handeln (Joas und Knöbl 2004: 37 f.).

Jede Antwort auf die analytische (oder wie oft quasi-medizinisch formuliert wird: auf die diagnostische) Frage basiert bereits auf einer Antwort auf die Theorie-Frage. Die Beschreibung des gegenwärtigen Modus der Gesellschaft setzt also immer einen Theorieansatz voraus – eine Antwort auf die Frage, *was Gesellschaft ist*, woraus sie sich zusammensetzt und was dabei grundlegend ist. So ist es ein Theorieunterschied, ob man ‚soziale Strukturen‘ annimmt und herauszufinden versucht, die sich dann etwa im Symbolischen ausdrücken (wie Adorno, im Blick auf die Architektur jedenfalls) – oder ob man dieses Symbolische selbst als strukturierend versteht (wie Bourdieu). Auch ist es ein Unterschied, ob man Normen und Institutionen als Begrenzungen der gleichwohl vorhandenen individuellen Kalküle versteht oder aber als solche, die eine Subjektform allererst erzeugen. Dasselbe gilt etwa für den Blick auf gesellschaftliche Konflikte (gelten sie als abweichend, als desintegrierend und negativ oder werden Konflikte als stabilisierend, als Gesellschaft erzeugend konzipiert?). Insgesamt impliziert derart eine jede konkrete soziologische Forschung irgendeine soziologische Theorie – und auch einen Gesellschaftsbegriff. Dieser muss nicht als solcher ausgeflaggt sein. *Es kann sich in der soziologischen Theorie auch gerade darum handeln, den Gesellschaftsbegriff zu verflüssigen oder ganz auflösen zu wollen.* Indes: Auch dann werden Angebote gemacht, was ‚richtigerweise‘ an dessen Stelle treten soll, woraus das Soziale ‚wirklich‘ besteht.

Wir meinen darüber hinaus, dass die Antwort auf die analytische Frage – mit welcher Gesellschaft, welchen Subkulturen, Herrschaftsverhältnissen, Institutionen, Subjektformen man es zu

tun hat, wie soziale Strukturen sich verändert haben oder welche sozialen Bewegungen auftauchen – an Überzeugungskraft gewinnt, wenn die Theorie (*was das Soziale oder die Gesellschaft ist*) offengelegt ist. Die Bestimmung von Kerninstitutionen, -dynamiken oder Subjektformen der untersuchten Gesellschaft, des Modus von Vergesellschaftung basiert notwendig auf einer schon vorgenommenen Bestimmung dessen. So setzt der alleinige Blick z. B. auf die kapitalistische Ökonomie eine bestimmte Entscheidung über das soziale oder gesellschaftliche Leben generell voraus. Es ist hier vorausgesetzt, dass jede Gesellschaft letztlich durch Arbeit und Produktionsweisen sowie die Verteilung von Herrschaft strukturiert wird. Sieht man die Spezifik der modernen Gegenwartsgesellschaft hingegen in funktionaler Differenzierung, der Bildung einer wachsenden Zahl eigenständiger Teilsysteme, setzt dies voraus, dass Gesellschaft mit Kommunikation gleichsetzbar und gleichzusetzen ist – und Letztere nicht im Blick auf die Inhalte, den Sinn oder die Motive, sondern die Kommunikationscodes und Medien im Blick interessiert. Oder, wenn eine Soziologie die gegenwärtige globale Situation als die differenter moderner Gesellschaften, weil differenter Formen kollektiver Identitätsvorstellungen beschreibt (mit Eisenstadt und Giesen), dann, weil sie Vergesellschaftung, Institutionen, Organisationen *kulturell* konstituiert sieht und mit Max Weber von dem Sinn ausgeht, der mit dem (politischen, wirtschaftlichem usw.) Handeln je verbunden wird – ausgehend von Motivationen. Das gilt ebenso für die Methodenwahl. Die Analyse von Diskursen, Symbolen oder aber historischen Semantiken, von Institutionen, Sozialstrukturen oder aber subjektivem Sinn entspricht einer je spezifischen Theorie des Sozialen und damit von Gesellschaft.

Lässt sich die Perspektive umkehren und meinen, dass die Gesellschaftsanalyse primär ist, dass das Interesse für die *eigene* Gesellschaft zu (ungerechtfertigt verallgemeinernden) Aussagen über Gesellschaft führt? Uwe Schimank (2013: 15) schreibt in seiner Einführung, die Gesellschaftstheorie sei *nicht so sehr* an einem „allgemeinen Gesellschaftsbegriff“ interessiert, als vielmehr an der „Charakterisierung spezifischer Gesellschaftsformen“ (der modernen). Es geht zuvorderst um Analyse, weniger um Theorie. Er kommt gleichwohl zu folgender allgemeiner Definition: „Gesellschaften sind die jeweils größte Art von relativ aus sich heraus reproduktionsfähigen sozialen Gebilden“. ² Dabei könne die ‚Größe‘ an der Zahl der Menschen gemessen werden. Die so definierten Gesellschaften fallen „nach wie vor mit Nationen“ zusammen (ebd.). Das ist *ein* Gesellschaftsbegriff – gegen den sich einige der zu erwähnenden Kritiken richten. Es gibt andere, die zum Beispiel gerade Gesellschaften umfassen, die nicht nationalstaatlich fundiert sind, etwa religiöse Kollektive oder die totemistischen Gesellschaften (die das französische anthropologische und soziologische Denken seit Durkheim beschäftigen). ³ Man kann auch an die Subkulturen und Milieus oder die „neuen Stämme“ denken, von denen Michel Maffesoli (1988) mit Blick auf die Gegenwart spricht; oder an die um „Singularität“ bemühten Kollektive oder „kulturellen Gemeinschaften“ (Reckwitz 2017) – oder aber an Gesellschaft als „Weltgesellschaft“, als Gesamtheit der transnationalen Kommunikationen:

² Eine Bestimmung von Gesellschaft aus den 1950ern, wie Edmund R. Leach (2004: 668 f.) im *Dictionnaire de l'ethnologie et de l'anthropologie* berichtet.

³ Die Begriffe Gesellschaft und Kollektiv wird im Folgenden synonym verwendet – um dem Eindruck eines ‚Nationalismus‘ ebenso zu entgehen wie dem, es gehe nur um Menschen (siehe dazu unten die Begriffe des Kollektivs bei Descola und Latour, die ebenso auch Nichtmenschen umfassen).